In warmer Schwefelquelle gesund gebadet

Bad Landecker
Stadtblatt u. Nachrichten

Amtl. Anzeigenblatt der städt. Behörden.
Erscheint Dienstag und Freitag. Postbezugspreis monatlich 80 Pfg. Einzelne Nummer 10 Pfg. Beilagen: Dienstag das vierseitige bebilderte Unterhaltungsblatt, Freitag der achtseitige Bildbeobachter. Postscheckkonto Amt Breslau Nr. 75 663.

Allgemeiner Anzeiger für das Bieletal.
Anzeigenpreise, Nachlässe und sonstige Bedingungen laut Preisliste. Anzeigenschluß am Erscheinungstage 10 Uhr vorm. — Für Rücksendung unverlangt eingesandter Beiträge, wird keine Gewähr übernommen. Fernruf der Geschäftsstellen: Nr. 253 und 432.

Nr. 81 | **Dienstag, den 10. Oktober 1939** | **66./41. Jahrg.**

Wenn die Stimmen der Völker sprächen

Ein Chor, der Churchill nicht schlafen ließe — Einheitsfront der Herzen gegen die Kriegshetzer.

NSK. Über der verdunkelten Stadt wölbt sich klar und glitzernd ein wunderbarer Sternenhimmel. Man denkt daran, daß sich solch ein Himmel mit gleich hellen Sternen über ganz Europa spannt, über den verdunkelten Städten in Deutschland, Frankreich und England, über den Lagerfeuern der Soldaten in Polen, über Baracken von Kriegsgefangenen, über unsern Männern, die am Westwall Wache halten und über französischen Bunkern, — über kleinen Handwerkerhäusern und großen Palästen, Bauernhöfen und Mietskasernen.

Man konnte sich das vorstellen und darüber nachsinnen, was wohl die Menschen im kühlen London und im sonst so lebendigen Paris, was die Soldaten in ihren Bunkern, der Weinbauer an der Loire und der Rinderhirt in Schottland jetzt wohl denken würden, während sie aus kleinen Fenstern oder auf den Straßen zum großen, weitgespannten Sternenhimmel aufschauen.

Was würde man wohl hören, wenn sich die Stimmen der Völker erhöben, und wenn die Schaffenden statt der Politiker in Frankreich und England und in all den neutralen Staaten, die, trotzdem sie nicht direkt am Kriege beteiligt sind, doch unter seinen Auswirkungen zu leiden haben, reden dürften. Ob es nicht etwa so wäre, was man da zu hören bekäme:

Der Grubenarbeiter in Wales: „Damned, wenn doch nur endlich die Regierung einen Ausweg aus dieser verfluchten Sackgasse finden würde, in die sie hereingerannt ist. Was scherten uns die kleinen Großsprecher in Polen, was kümmert es uns, wer in Berlin regiert, wenn die ihren Kram machen und uns unsern machen lassen. Wenn die in London doch endlich daran dächten, hier bei uns Ordnung zu machen statt Kriegspropaganda zu machen und andern in ihren Kram zu reden. — Damned, es ist Zeit, daß man mit dem Unsinn Schluß macht und wir wieder zu den Sternen aufblicken können, ohne fürchten zu müssen, daß von dort oben Bomben herunterkommen!" —

Der kleine Kaufmann in Paris, der nach Ladenschluß nach Hause tappt: „Zwei Söhne habe ich im Weltkrieg verloren — jetzt sitzt mein letzter in der Maginotlinie. Ob er wiederkommt? Sollen sie doch Schluß machen. Schon einmal haben wir für England die Kohlen aus dem Feuer geholt. Hitler hat es doch gesagt, daß er an uns keinerlei Forderungen hat. Worum sollen wir denn kämpfen? Damit sich die Politiker in London auf ihren Sesseln halten können?! Um Polen zu retten, das es nicht mehr gibt? Gegen ein Prinzip? Weil uns die Nase der deutschen Politiker angeblich nicht gefallen soll? Wenn wir nur auch solch einen Mann hätten, der Ordnung schafft und den Frieden will. Wenn sie mich noch ein zweites Mal holen — ich weiß nicht, was ich tue. Sollen die englischen Politiker doch mit ihren Regenschirmen selbst diesen Krieg ausfechten. Ob mein Jüngster jetzt draußen auch zu den Sternen aufblickt, ob der Himmel über der Maginotlinie und drüben in Deutschland jetzt auch so klar ist? Was wohl die nette Familie in Württemberg macht, die ich im Sommer dort besuchte?!"

Ein Bauer in Schweden: „Die Welt ist wohl ganz verrückt. — Die Deutschen, denen man immer hat anhängen wollen, daß sie kriegslüstern seien — sie wollen den Frieden. Die Engländer, die dauernd bekundet haben wie friedfertig sie seien, die von einer „Friedensfront" und ähnlichem sprachen — sie wollen den Krieg. Die Deutschen sind die Stärkeren und wollen trotzdem Schluß machen, und die andern machen sich Mut, um weiterzukämpfen! Was soll man da denken? — Auch wir aber, wir haben keine Ruhe — unser Handel stockt, unsere Wirtschaft leidet, unser Leben wird beeinflußt. Und warum? Weil die Schwächeren nicht zugeben wollen, daß sie schwächer sind, weil sie in der Sprache der Politik keine menschlichen Worte mehr finden können?

Schöner, klarer Sternenhimmel ist das heute, morgen wird ein schöner Tag — schön für die Herbstbestellung!"

Und der Deutsche, und wir in der verdunkelten Stadt? — Vor uns geht ein Arbeiter mit schwerem Schritt. Er geht wohl nach Hause, kommt aus seiner Fabrik. — Auch er blickt zu den Sternen auf, sieht die Scheinwerfer der Flak am Himmel geistern, die jedes feindliche Flugzeug, wenn es überhaupt bis in ihre Nähe käme, sofort in ihre Zange nehmen würden. — Der Mann geht mit festem Schritt seinen Weg.

„Freilich wäre es schön, wenn es Frieden gäbe, wenn der Himmel über Europa wieder so friedlich wäre, wie jetzt das Sternenzelt. Aber Churchill und Genossen wollen es offenbar anders. Der Führer hat eine große Geduld, doch sie hat ihre Grenzen. Das hat man am Beispiel Polen gesehen. Der Führer will den Frieden, jeder weiß es. Die Hetzer in London sollte man am Hosenboden kriegen. Hoffentlich merken die Engländer selber, was sie sich da großgezogen haben. Und wenn nicht, wenn sie uns ganz kennenlernen wollen — na, meine Jungen sind ja auch dabei! — Dann sollen sie ihre Augen aufsperren!"

Das mag der Mann vielleicht denken, und er geht mit festem Schritt seinen Weg.

Die Sterne glitzern, majestätisch ist der Bogen der Nacht. Es mögen viele jetzt so hinaufgucken — in England und in Frankreich, und wenn die Völker sprechen dürften, würde es wohl ein großer Chor! Werden die Verantwortlichen in England ihn vernehmen? K. G. von Stackelberg.

Neues in Kürze

Nach dem Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht verlaufen die Bewegungen auf die deutsch-russische Interessengrenze weiterhin planmäßig. Fast 17000 Gefangene, darunter zwei Divisionskommandeure, und gewaltige Kriegsbeute konnten eingebracht werden.

Zur Durchführung der Wirtschaftsvereinbarungen anläßlich des Besuches des Reichsaußenministers in Moskau begab sich am Sonnabend eine deutsche Wirtschaftsdelegation nach Moskau.

In Kreisen der finnischen Wirtschaft wird auf die sehr angenehm empfundene Haltung der deutschen Industrie hingewiesen, die trotz des Krieges alle Aufträge annehme zu Preisen, die als sehr entgegenkommend bezeichnet werden müssen.

Die Presse der neutralen Länder erkennt immer mehr die überragende Bedeutung der Rede des Führers. Überall wird hervorgehoben, daß die Rede überaus maßvoll gewesen und als Ausdruck des höchsten Verantwortungsgefühls eines überragenden Staatsmannes zu werten sei. Eindeutig wird auch herausgearbeitet, daß die Entscheidung nunmehr bei den Westmächten liege. In den italienischen Zeitungen werden die Worte des Führers als klare Vorschläge zum Ausbau eines neuen Europas bezeichnet. Die spanische Presse unterstreicht die darin enthaltene Garantie für einen dauerhaften Frieden.

Haus Bettina

Ein lustiger Harz-Roman von L. Emmerich

12)

Urheber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag (vorm. E. Unverricht), Bad Sachsa (Südharz).

Es war die Geschichte eines einsamen, von der Natur wenig mit Reizen ausgestatteten, scheuen und zurückhaltenden Mauerblümchens, das bei der lustigen Quadrille der Jugend reichlich kurz gekommen war und nun hart an der Grenze der Dreißig, von einem heißen Lebenshunger befallen, das versäumte Glück gesucht hatte. Sie stand allein als Waise. Die Eltern hatten ihr, als dem einzigen Kinde, ein beträchtliches Vermögen hinterlassen. Ihr verstorbener Vater war Chef und Inhaber der Großbank Holzinger & Co. gewesen.

„Aha!" unterbrach Direktor Dubern, „habe ich gut gekannt — Ihren Herrn Vater — habe jahrelang mit dem Bankhaus Holzinger in Geschäftsverbindung gestanden. — Und nun, um auf die Angelegenheit zurückzukommen: Darf ich fragen, auf welche Weise Sie die Bekanntschaft dieses angeblichen Grafen machten, Fräulein Holzinger?"

„Gewiß. Ich machte die Bekanntschaft auf Grund eines Heiratsgesuches", bekannte Gertrud Holzinger freimütig.

„Dachte ich mir's doch!" meinte Direktor Dubern nachdenklich, „und das übrige kann ich mir jetzt so ungefähr zusammenreimen. Sie haben sich von dem sicheren Auftreten, von der bestechenden Liebenswürdigkeit dieses Gauners täuschen lassen. Sie haben ihm Vertrauen geschenkt, das er schnöde mißbrauchte. Er besaß die Unverfrorenheit, Sie um zehntausend Emmchen zu erleichtern — und ist dann, nachdem er den Kies weg hatte, getürmt. Bitte, Fräulein Holzinger, quälen Sie sich nicht mit diesen schmerzlichen Dingen", bat der Direktor mit einem Zartgefühl, das man diesem stiernackigen Mann mit dem Bulldoggengesicht kaum zugetraut hätte.

„Nur eines interessiert mich noch, Fräulein Holzinger, wie kamen Sie jetzt auf seine Fährte?"

„Ich hatte", begann Gertrud Holzinger verschämt, „damals von einer Anzeige, von der Erstattung eines Strafantrages, Abstand genommen. Ich wollte meinen anständigen Namen nicht in den Schmutz treten lassen, wollte nicht in diese Affäre verwickelt werden. Sie wissen, Schadenfreude ist bekanntlich die größte Freude. Es hätte hier und dort doch wohl Bekannte gegeben, die meine Torheit hämisch belächelt hätten. Also büßte ich lieber das Geld ein. Ich ließ lediglich durch einen Privatdetektiv Nachforschungen anstellen und erhielt vor drei Tagen Kenntnis von dem Aufenthalt des Mannes. Ich fuhr hierher — gerade zur rechten Zeit, wie mir schien. Das weitere wissen Sie . . ."

„Ich danke Ihnen, Fräulein Holzinger, ich danke Ihnen wirklich sehr. Sie haben meine Tochter und mich vor großen Unannehmlichkeiten bewahrt — und jetzt wollen wir diese unliebsamen Dinge ruhen lassen. Der Gauner wird schon seiner Strafe nicht entgehen."

Eine kleine Pause entstand.

„Darf ich mich nach Ihren weiteren Plänen erkundigen, Fräulein Holzinger? Was werden Sie beginnen?" fragte Direktor Dubern. „Werden Sie hier bleiben?"

Er suchte den scheu zu Boden gehefteten Blick seiner Begleiterin.

Fräulein Holzinger nickte. —

„Ja, ich glaube, gerade hier ist der geeignete Ort, um in der sonnigen Sommerstille endgültig von all den Aufregungen der letzten Monate loszukommen. Gerade hier in diesem Bergwaldfrieden kann man am ehesten abwerfen, was einen drückt, kann man genesen vom Leid."

Gertrud Holzinger hob den Kopf. Ihr Blick wich dem ihres Begleiters nicht mehr scheu aus.

Sie hat ein Gemmengesicht, dachte Direktor Dubern, dem erst jetzt die herbe Reinheit ihres Profils recht ins Auge fiel.

„Wir suchen wohl alle den Frieden, die wir hier herauf kommen, wir wollen wohl alle in dieser reinen Bergluft den Staub des Alltags von der Seele schütteln und einmal ausspannen nach all dem Hetzen und Jagen da unten." —

In Haus Bettina beschäftigte an diesem Vormittag der Fall Toulouse die erregten Gemüter.

„Daß dieser Gauner auch heute noch immer und überall in der Welt ihre gutgläubigen Opfer finden . . .", erboste sich Dr. Heyder.

„Hängen müßte man diese Burschen — hängen!" Er fuchtelte dabei so grimmig mit beiden Händen in der Luft umher, als wolle er auf der Stelle einem armen Sünder den Hals abdrosseln.

„Hab' ich's nicht gleich gesagt, dieser Lackel mit der Scherbe im Auge stapelt hoch. Hab ich's nicht gesagt —?" triumphierte Guste Bullerdieck. Für sie lag eine gewisse Genugtuung darin, daß sich ihre untrügliche Witterung wieder einmal bewährt hatte.

Auch Henriette Trimborn war auf ihre Kosten gekommen. Sie hatte mit schaurig schönem Schreck nun doch noch so etwas wie ein Abenteuer erlebt. Sie hatte nun doch noch beinah einen Grafen und so etwas ähnliches wie einen Mädchenjäger kennengelernt.

Am Mittagstisch erschien Edith Dubern bereits wieder mit einem standhaften Lächeln. Ihre Augenlieder waren ein wenig gerötet, aber sonst machte sie durchaus keinen geknickten Eindruck.

Direktor Dubern klopfte ihr mit väterlicher Zärtlichkeit den Rücken und nannte sie ein tapferes Mädel. Er versprach ihr etwas recht Nettes, vielleicht ein hübsches Schmuckstück, eine Autofahrt irgendwohin. . . .

Edith Dubern entschied sich für die Autofahrt . . . irgendwohin ins Blaue. Das war wohl noch die beste Ablenkung nach dem kleinen Schock.

„Fräulein Holzinger kommt natürlich mit . . . bitte, bitte, sagen Sie ja. Körbe werden hier in Hahnenklee nicht geflochten."

In der spanischen Presse steht die Rede des Führers im Vordergrund des Interesses. Alle Sonntagszeitungen behandeln ausführlich in größter Aufmachung die möglichen Folgen. Kennzeichnend für die Stellungnahme dieser Zeitungen ist „ABC", das schreibt, daß Deutschland mit realem Wirklichkeitssinn und ohne Illusionen seine Politik verfolge. „Arriba" richtet einen besonderen Appell an Frankreich.

Der „Telegraaf" beleuchtet die Situation in der Südafrikanischen Union. Das Blatt weist nach, daß der gegenwärtige Ministerpräsident Smuts sich in einer sehr unangenehmen Lage befindet. Die Bevölkerung der Südafrikanischen Union billige in ihrer Mehrheit die Teilnahme an dem Krieg Englands nicht.

Die „Prawda" beschäftigt sich mit der Stimmung in Frankreich; sie stellt fest, daß die weißen Zensurlücken der französischen Zeitungen zur Genüge beweisen würden, daß die Regierung dem Volke die Wahrheit über den ganzen Krieg verheimliche.

Der holländische Dampfer „Binnendijk" ist im Kanal auf eine englische Mine gelaufen und gesunken.

Die Verdunkelung Londons wurde durch einen Riesenbrand erhellt, der abends in Westend in einem Möbellager evakuierter Familien ausbrach.

Sven Hedin: „Wer das Friedensprogramm zurückweist, lädt den Fluch der Menschheit auf sich."

Der Stockholmer Sonderberichterstatter des „Berliner Lokalanzeiger" Dr. Paul Graßmann, hatte Gelegenheit mit dem weltbekannten Forscher Dr. Sven Hedin über die große Rede des Führers zu sprechen. Dr. Sven Hedin sagte folgendes: „Ich kenne die Rede Adolf Hitlers sehr genau. Ich sehe sie als das größte außenpolitische Ereignis der letzten Zeit an; sie hat für die ganze Menschheit größere Bedeutung als jemals eine andere Rede zuvor. Von ganzem Herzen hoffe ich, daß die Erklärungen des Führers des Großdeutschen Reiches auf der anderen Seite so verstanden werden, wie sie gemeint waren: Eine Hand, großmütig zum Frieden ausgestreckt, aber nicht aus Schwäche, sondern umgekehrt im Bewußtsein der Kraft des Sieges.

Jetzt hängt es von Chamberlein und Daladier ab, wie sich das Schicksal der Welt gestalten wird. Hitler will den Frieden, die ganze Menschheit will den Frieden — ich kann mir unmöglich denken, daß England und Frankreich die ungeheure Verantwortung auf sich laden können, die ausgestreckte Hand auszuschlagen und damit einen Krieg zu entfesseln, der die Welt um Jahrhunderte zurückwerfen wird, und bei dem, wie Adolf Hitler selbst sagte, niemand als Sieger hervorgehen wird. Der Staatsmann, der jetzt den Frieden zustande bringt, wird in allen Zeiten als Retter und Erlöser betrachtet werden, — der jedoch, der dieses Friedensprogramm zurückweist, wird den Fluch der Menschheit auf sich laden.

Auch die Äußerungen über die Kolonialfrage haben mich sehr interessiert, da ich schon immer der Auffassung gewesen bin, daß die Verteilung der Erde ungerecht ist und Deutschland den notwendigen Lebensraum bekommen muß. Ich wiederhole noch einmal, ich hoffe, daß die nächsten Tage das erlösende Wort bringen und die großangelegte Rede Adolf Hitlers in ihrer klugen Mäßigung zum Frieden führt."

Lotterie ist Gemeinschaftssache!

Unsere Reichslotterie ist nicht, wie es in früheren Zeiten häufig vorkam, das private Geschäft eines Unternehmers, sondern ihre Überschüsse kommen dem Reich und damit der Gesamtheit zugute. Wenn das Reich nun die schwierige Aufgabe übernommen hat, eine Organisation für das Lotteriespiel aufzuziehen, so kommt es nicht den Sonderwünschen einiger Privatleute entgegen, sondern ermöglicht es einer Gemeinschaft von einigen Millionen Lotteriespielern sich zu betätigen. Der Beitritt zu dieser Gemeinschaft erfolgt freiwillig durch Kauf eines Loses der Reichslotterie. Die Mitglieder haben unter sich eine stille Verabredung getroffen: sie alle wollen zu Geld kommen, wissen aber, daß das nicht so leicht ist. Deswegen opfert jeder einen kleinen Betrag (den Preis für das Los), und jeder erhält von der großen Summe, die dadurch zusammenkommt, soviel, wie das Glück für ihn bestimmt. Wer sich dieser Gemeinschaft einmal angeschlossen hat, pflegt ihr deshalb auch — wenn er nicht zu den Pessimisten gehört — die Treue zu halten.

Hauptschriftleiter August Urner, Stellvertreter Gustav Hänsch beide in Bad Landeck. Verantwortlich für den gesamten Inhalt und Anzeigenleiter August Urner, Bad Landeck. Druck und Verlag August Urner, Bad Landeck. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 6 gültig.

Aus Bad Landeck

KdF.-Veranstaltung für die Verwundeten.

Die in Bad Landeck zu mehreren hundert Mann in Reservelazaretts, Heimen, Hotels und größeren Logierhäusern untergebrachten Feldgrauen waren in zwei Gruppen am vorigen Sonnabend eingeladen worden, um im Luisensaal einen unterhaltsamen Nachmittag bezw. einen fröhlichen Abend zu erleben. Musiker, Sänger und andere Vortragskünstler zeigten sich gern bereit, der KdF.-Gemeinschaft ihre Dienste unterstützend für die gute Sache zu widmen. Eine reichhaltige Vortragsveranstaltung schuf Genuß und Freude für die Geladenen.

Mit dem Marsch „Deutschlands Waffenehre" für Streichorchester von Blankenburg wurden die Darbietungen eröffnet. Wir haben Gelegenheit, den mit G. H. unterzeichneten Vorspruch „Zum 7. Oktober 1939" hier wörtlich wiederzugeben:

Heil Euch, Ihr wackren Kameraden!
Wir haben Euch hierher geladen,
Um Euch in einigen frohen Stunden
Vergessen lassen Not und Wunden.
Seid uns willkommen, tapfre Brüder!
Nehmt uns're schlichten Heimatlieder
Als Zeichen unseres Dankes an
Ihr standet treulich, Mann für Mann,
Gabt Euer Blut dem deutschen Schwert,
Ihr schütztet Heimat, Haus und Herd.
Was wir euch geben, ist nicht viel;
Mög' Euch gefallen Lied und Spiel,
So wie es kommt, so wird's genommen.
In diesem Sinne: Schön willkommen!"

Den gemischten Chören „Heimatgebet" von Hugo Kaun und „Deutsche" Tänze von Franz Schubert mit Klavier- und Streichorchester bearbeitet von Flitner, folgten mehrere schlesische Mundartgedichte von Hermann Schmidt und Robert Karger (Neurode), gesprochen von Fräulein Wiesner. Im Lichtbild wurden darauf bunte Aufnahmen vom Westwall gezeigt. Kurze Erklärungen halfen das Geschaute erläutern. Während dieser Vorführung erhielten die Soldaten Adolf Hitlers von Samariterinnen Liebesgaben in Gestalt von Obst oder Weintrauben herumgereicht, die freudig dankend entgegengenommen wurden. Von der Bühne erklang dann mit Streichorchester der „Einzug der Gäste auf Wartburg" aus Richard Wagners Thannhäuser von Richard Schmidt. Es wechselten nun mundartliche Lieder, deren Texte vordeklamiert wurden, mit Vaterländischen Männerchören, so: „Mei Häämte" von Paul Elsner, „Heemteliedel" von Paul Mittmann, „Ewig liebe Heimat" von Simon Breu und „Deutschland" von Wohlgemut. Die exakt vorgetragenen Chöre aus dem unerschöpflichen Schatz des deutschen Liedes trugen bei, eine Brücke zu schlagen für Gebende und Nehmende, unter denen sich auch so mancher auswärtige Sangeskamerad befand. Wir wollen unsere Kranken und Genesenden seelisch erbauen, durch das deutsche Lied ständig die innere Front stärken helfen, in Dankbarkeit den heimgekehrten Frontkämpfern Stunden der Freude bereiten und mit Idealismus uns im Dienste der Volksgemeinschaft weiterhin betätigen.

Ein Mundharmonika-„Solo" eines Feldgrauen und der dialektische Schwank „Beim Schiedsrichter" von Ernst Schenke vervollständigte und beschlossen die unterhaltsamen Darbietungen, die vom Anfang bis zum Ende reichen Beifall bei den Kriegern fanden. L.

NSKK. Turn- und Wintersportverein. Freitag, den 13. Oktober 1939 um 20 Uhr Mitgliederversammlung in der Brauerei. Es wird rege Teilnahme erwartet, besonders der Altersturner die früher einmal aktiv waren. Der Turnbetrieb muß weitergeführt und neu geregelt werden. Die Körperertüchtigung darf nicht ruhen. Aus dem Felde haben einige Kameraden Grüße und Schilderungen gesandt und wir wollen von der Versammlung aus Grüße in das Feld senden. Die Angehörigen der Mitglieder werden gebeten, Feldadressen oder Änderungen der Adresse dem Vereinsführer mitzuteilen.

Hell erleuchtete Fenster kann man bei einem Gang durch die Straßen hier und da immer noch gelegentlich feststellen, obwohl die Verdunkelungsvorschriften nach wie vor bestehen. Es handelt sich dabei wohl zumeist um sonst unbenutzte Zimmer, in denen nur für kurze Augenblicke das Licht eingeschaltet wird, wenn man einmal vorübergehend darin zu tun hat. Aber auch dieses kurze Beleuchten bei ungeschützten Fenstern ist ein Verstoß gegen das Luftschutzgesetz, der empfindliche Strafen nach sich ziehen kann.

* **Jahrmärkte sollen bleiben.** In verschiedenen Gebieten des Reiches haben die Gemeindebehörden die Jahr- und Krammärkte aufgehoben. Die Krammärkte versorgen aber die Bevölkerung mit vielen lebenswichtigen Gegenständen des täglichen Bedarfs, wie Haus- und Küchengerät, Porzellan, Steingut, Holz-, Kork- und Bürstenwaren, aber auch die bezugspflichtigen Waren, wie Schuhe, Textilwaren, finden auf den Krammärkten Absatz. Es gibt im Großdeutschen Reich, ohne Protektorat Böhmen und Mähren, etwa 18 500 Jahr- und Krammärkte. Davon sollen die Krammärkte auch unter den augenblicklichen Verhältnissen weiterhin abgehalten werden.

Der Lahrer Hinkende Bote 1940. Preis geheftet 0.50 RM. Verlag von M. Schauenburg, Lahr (Schwarzwald). Mit dem soeben erschienenen Jahrgang 1940 des Lahrer Hinkenden Boten kann dieser berühmte, in ganz Deutschland und darüber hinaus bis nach Übersee verbreitete Volkskalender auf ein Alter von 140 Jahren zurückblicken. Das überlieferte schöne Titelbild mit der Gestalt des sprichwörtlich gewordenen Hinkenden Boten und mancherlei sinnbildhaften und historischen Figuren läßt erkennen, daß auch in der Gegenwart darin die gute Tradition der echten alten Volkskalender gewahrt geblieben ist.

Aus der Grafschaft

Tödlich verlaufener Unglücksfall.

Verlorenwasser. Am Freitag früh trug sich hier ein schwerer Unfall zu. Die frühere Handarbeitslehrerin Helene Strauch ging auf ihrer väterlichen Besitzung an einem Viehzwinger vorüber. In demselben Augenblick sprang ein junger Ochse über den Zaun und riß einen Balken mit, dieser traf die Vorübergehende so unglücklich von unten an den Unterkiefer, daß dieser zweimal gebrochen wurde. Ebenso wurden ihr die Zähne ausgeschlagen. In bewußtlosem Zustande wurde sie in die Wohnung gebracht und starb in der darauffolgenden Nacht an den erlittenen Verletzungen.

as **Glatz.** Landgerichtspräsident Bürkle von hier wurde mit Wirkung vom 1. Oktober unter vorläufiger Belassung in seiner derzeitigen kommissarischen Dienststelle in Prag an das Landgericht in Hannover versetzt.

Wegen Amtsunterschlagung 10 Monate Gefängnis.

as Ein seit Anfang August in Untersuchungshaft befindlicher Oberpostverwalter aus dem Kreise Habelschwerdt stand vor der Ersten Strafkammer in Glatz unter der Anklage, in seiner Eigenschaft als leitender Beamter eines Postamtes in der Umgegend von Bad Landeck Gelder, die ihm anvertraut waren, unterschlagen und auf mehreren der Reichspostverwaltung eingereichten Rechnungen über Reparaturen an Postkraftwagen die Quittung mit den Unterschriften des Empfangsberechtigten gefälscht zu haben, um sich vorübergehend einen Vermögensvorteil zu verschaffen. Der 44jährige Angeklagte, der seine Verfehlungen zugab und bitter bereute, hat seine und seiner Familie sichere Existenz durch bodenlosen Leichtsinn um insgesamt 180 Rm. aufs Spiel gesetzt. Das Gericht nahm in diesem Falle Rücksicht darauf, daß der Angeklagte sich aus den einfachsten Anfängen heraus bis zu der zuletzt innegehabten Stellung emporgearbeitet, im Weltkriege als Kriegsfreiwilliger und auch später bis zum Beginn der Verfehlungen Anfang dieses Jahres gegenüber der Volksgemeinschaft seine Pflicht erfüllt hat. Das Urteil lautete unter Zubilligung mildernder Umstände wegen Amtsunterschlagung, erschwerter Privaturkundenfälschung und versuchten Betruges auf 10 Monate Gefängnis unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungshaft.

as **Glatz.** Die 1. Strafkammer verurteilte den in Deschnei geborenen und zuletzt in Gießau im Adlergebirge beschäftigten 35jährigen Heinrich Liebich, der sich im Herbst v. J., zu einer Zeit als der Amtsgerichtsbezirk Rokitnitz zu dem Landgerichtsbezirk Glatz gehörte, an zwei Mädchen im Alter von 6 und 8 Jahren vergangen und aus einem Gasthause in Klein-Auerschien einen Mantel gestohlen hatte, wegen fortgesetzten Sittlichkeitsverbrechens und Diebstahls zu einem Jahr 3 Monaten Gefängnis unter Anrechnung von 6 Monaten Untersuchungshaft. Auf Grund eines medizinischen Gutachtens wurde dem Angeklagten der Schutz des § 51 Absatz II StGB. zugebilligt.

Nach Verbüßung von 5 Jahren 6 Monaten Gefängnis 5 Jahre Zuchthaus.

as **Glatz.** Im Zuchthaus gelandet ist nunmehr der 31jährige im Kreise Namslau geborene und zuletzt in Altheide beschäftigte Hans Gellner, der sich wegen umfangreicher Betrügereien begangen in den Landgerichtsbezirken Beuthen OS., Breslau und Glatz, vor der hiesigen I. Strafkammer zu verantworten hatte. Das Gericht verurteilte den unverbesserlichen Burschen wegen Rückfallbetruges

2 gute Dr. Oetker „Gustin"-Rezepte:

Tomatensuppe mit gerösteten Semmelwürfeln (2-3 Teller)

Suppe: 200 g Tomaten, 10 g Margarine, 1 kleine Zwiebel, etwas Salz, ½ l Wasser, 12 g (4 gestr. Teel.) Dr. Oetker „Gustin", 2 Eßl. Wasser zum Anrühren.

Zum Abschmecken: Etwas Salz, 1 Prise Zucker.

Semmelwürfel: 1 Scheibe altbackenes Weißbrot, etwas Fett zum Ausstreichen der Pfanne.

Die Tomaten werden gewaschen, in kleine Stücke geschnitten und in dem Fett mit der kleingeschnittenen Zwiebel und dem Salz kurze Zeit gedünstet. Danach gibt man das Wasser hinzu und läßt bei geschlossenem Topf und schwacher Hitze etwa 15 Minuten kochen. Man streicht die Tomaten durch ein Sieb und bringt die Flüssigkeit wieder zum Kochen. Inzwischen wird das „Gustin" angerührt. Sobald die Flüssigkeit kocht, nimmt man sie von der Kochstelle, gibt das angerührte „Gustin" unter Rühren hinein und läßt noch 2 Minuten kochen. Die Suppe wird dann mit Salz und Zucker abgeschmeckt.

Für die Semmelwürfel schneidet man das Weißbrot (Reste) in kleine Würfel und läßt sie in einer gefetteten Pfanne unter ständigem Rühren bräunen werden.

Spinatbrei für Säuglinge und Kleinkinder (1 Portion)

150-200 g Spinat, 9 Eßl. Wasser, 9 g (1 gestr. Teel.) Dr. Oetker „Gustin", 1 Eßl. Wasser zum Anrühren, etwas Salz zum Abschmecken, etwas Butter (Margarine). — für Säuglinge nicht!

Der verlesene, gewaschene Spinat wird gut abgetropft und in dem Wasser bei geschlossenem Topf und schwacher Hitze gargedämpft. Danach läßt man ihn wieder abtropfen und dreht ihn durch einen Wolf oder hackt ihn fein. Der Spinat wird mit der abgelaufenen Flüssigkeit wieder zum Kochen gebracht. Inzwischen wird das „Gustin" angerührt. Sobald der Spinat kocht, nimmt man ihn von der Kochstelle, gibt das angerührte „Gustin" unter Rühren hinein und läßt noch einige Male aufkochen. Gegebenenfalls schmeckt man mit Salz ab und rührt Butter darunter.

Bitte ausschneiden!

Dr. Oetker „Gustin" gibt es auf die Reichsbrotkarte für Kinder bis zu 6 Jahren und zwar je 125 g auf die Abschnitte mit einem ✕ im Monat also 2 Päckchen „Gustin" von je 250 g

Dr. Oetker Pudding mit Früchten – sehr bekömmlich!

Dr. Oetker Puddingpulver gibt es auf Lebensmittelkarte Abschnitt L 11, L 12, L 27, L 28 je 25 g = auf 2 Wochenabschnitte 1 Päckchen nach Wahl.

in 13 Fällen und Urkundenfälschung unter Einbeziehung einer vom Schöffengericht in Ratibor erkannten Gefängnisstrafe von 1 Jahr zu 5 Jahren Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die gleiche Dauer. 9 Monate Untersuchungshaft kommen auf die erkannte Strafe in Anrechnung.

Aus der Provinz

Wer kennt die Tote? – 3000 RM. Belohnung.

Breslau. Am 2. Oktober, um 0,15 Uhr, wurde hinter dem Bahnhof Börse in Berlin, am Platz des ehemaligen Zirkus Busch, unter einem Baum ein mit Draht verschnürtes Paket entdeckt. Kurz darauf wurde im Hausflur des Grundstücks Augustastraße 47 ein zweites Paket aufgefunden. Beide Pakete enthielten Teile der Leiche eines Mädchens im Alter von 17 bis 23 Jahren.

Die Leichenteile waren in einem Stoff von grobem, ziemlich dünnem, braun-grauem Gewebe, wie es zum Bespannen von Wänden benutzt wird, eingewickelt. Der Reichsführer SS hat für Angaben aus dem Publikum unter Ausschluß des Rechtsweges 3000 RM. Belohnung ausgesetzt.

Erika reicht mit dem Kostgeld nicht

Wir sagen hier, woran es liegt . . .

In diesen Wochen hat es in zahllosen deutschen Familien eine täglich wiederkehrende Frage der Hausfrau gegeben: „Ich weiß nicht, woran es liegt, aber ich reiche mit dem Kostgeld nicht!" Und die Nachbarin behauptete das gleiche. Mittlerweile hat es ja nun jeder Haushalt gemerkt, woran es liegt: Es ist alles gekauft worden, was es auf Karten zu kaufen gab, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob das Quantum für die Tage, für welche die Karten lauteten, benötigt wurde oder nicht. Das weiß ja nun in Deutschland schon jedes Kind, daß die in den ersten drei Wochen zugeteilten Mengen in den meisten Warengattungen so groß waren, daß sie kaum von jemand benötigt wurden. Hinzu kam, daß es in der ersten Woche den Einmachezucker gab, und daß jede Hausfrau möglichst auch diese Gelegenheit benutzte und bei dem reichlichen Angebot an Obst für die Familie etwas einkochte.

Es war aber auch noch ein anderes Moment, das die Haushaltskasse der Hausfrau schneller schrumpfen ließ als sonst: Das war das Geschwätz der guten Freunde und Bekannten, die sich gegenseitig den „guten Rat" gaben, doch von dem oder dem Artikel noch etwas mitzunehmen. Sei jeder einmal ehrlich: Wieviel Tuben Zahnpasta, wieviel Schnürsenkel, Backpulver, Formaminttabletten und Aspirinpäckchen und zahllose ähnliche Dinge, die hinzulegen sinnlos ist, weil der kleine Bedarf, den jeder davon hat, volkswirtschaftlich kaum ins Gewicht fällt und jederzeit gedeckt werden kann, zumal es sich um rein deutsche Rohstoffe handelt, sind unnütz hingelegt worden.

Wenn jemand erzählt hätte, der Vogelsand würde knapp, dann hätten einige törichte treusorgende Hausfrauen auch davon vielleicht ein oder zwei Tüten hingelegt, damit der süße Hansi noch für lange Zeit auf seiner gewohnten Marke herumpazieren kann.

Wir wissen heute, daß von den wirklich lebensnotwendigen Gütern nichts auf Vorrat gekauft werden konnte und auch nichts gekauft worden ist. Unsere großen nationalen Vorräte in diesen Gütern liegen unangetastet da und geben uns die Sicherheit, daß wir mit allem, was wir zum Leben gebrauchen, auf Jahre hinaus sicher versorgt werden. Ja, nach Ingangsetzung aller im Vierjahresplan errichteten Werke, die gerade nach der Fettseite hin erhebliche zusätzliche Mengen an Industrieseifen liefern werden, wird auch unsere Seifenversorgung auf lange Sicht hin sichergestellt sein. Machen wir uns also nun auch nicht lächerlich bei den kleinen Dingen des Lebens. Die Tube Zahnpasta oder die 20 Gramm Schlemmkreide, die Packung Aspirin oder die Tüte Scheuersand sind immer da und können jederzeit besorgt werden.

Die Hausfrau sollte also aus den ersten Wochen der Rationierung die Lehre ziehen, daß sie sich nicht durch dummes Geschwätz ihre Haushaltskasse unnötigerweise schmälern läßt, sondern sie sollte, wie sie das bisher immer getan hat, für größere Anschaffungen den notwendigen Groschen zurücklegen. Schließlich wachsen ja auch einmal die Kinder aus den Anzügen heraus, oder es werden andere notwendige Anschaffungen erforderlich. Für die ist dann kein Geld da, statt dessen haben sie aber fünf Tuben Zahnpasta und ähnliche „rare Artikel" liegen.

Zinn meint:

Die Feldpostmarmelade.

„Frieda, nu murks doch blos nicht so lange! Bist du mit deinem Liebesbrief immer noch nicht fertig?"

Frau Künast hatte den Feldpostbrief für ihren Sohn Gustav schon längst gemixt, ein Kartonchen mit allerhand. Da war Frieda, Gustavs Braut, hereingeschneit. Ob sie nicht ein paar Zeilen beilegen dürfte? Gewiß doch, aber bis sechs muß es auf der Post sein!

„Gleich, gleich!" Und dann zirkelte Frieda noch tausend süße Küsse unter den Vierseitenbrief.

„So! Fertig! Was hast du denn da alles reingezaubert?" „Schau her! Zwei Pfirsiche vom Baum neben der Pumpe. Und hier: wunderschöne Weintrauben, wo er die blauen doch so gerne ißt. Das Stück Pflaumenkuchen kann unten liegen. So! Paßt gerade rein. Ob wir nicht noch die herrliche weiche Birne unterbringen könnten? Lang mal die Briefwage her!"

Der Zeiger pendelte um 150 Gramm. Mit weicher Birne machte es 260. „Geht nicht. Schade!"

Doch Frieda war gewitzt. Ihr Vorschlag begeisterte Frau Künast. Sie schnitt eine Scheibe von der Birne ab, so daß der Zeiger auf 240 sank. Mit Packpapier und Bindfaden haut's hin!

Leider war da noch ein anderer Haken. Die Birne wölbte sich etwas aus der Deckelflucht heraus.

„Hach, das wär' gelacht!" triumphierte Frau Künast „die Kiste ist gleich gefingert!"

Das Kartonchen wurde umgepackt. Frau Künast schnitt den Pflaumenkuchen durch und stellte die beiden leckeren Hälften senkrecht an, die Pappwand. Dann kamen die Pfirsiche, von den Trauben malerisch umrahmt. In die entstandene Lücke senkte Frau Künast ganz vorsichtig die weiche Birne, die immer noch ein wenig aus dem Stilleben herauslugte.

„Immer rin damit!" half Frau Künast mit sanftem Druck nach, „er ißt sie ja doch gleich auf!"

Frieda selbst brachte das Liebespäckchen zur Post.

Fünf Tage später. „Hallo, Frieda! Feldpost von Gustav." Erwartungsvoll steckten die beiden Frauen die beiden Frauen die Köpfe zusammen. „Liebe Mutter!" schrieb Gustav, „besten Dank für das letzte Päckchen mit Marmelade! Wären nicht zwo Pfirsichsteine dazwischen gewesen, hätte ich lange raten können, was das für Mischung war. Mein Unteroffizier tippte auf Vierfruchtkompott! Er war übrigens fuchsteufelswild, weil euer Päckchen einen Brief mit einem Bild seiner Braut aufgeweicht hatte. Es sieht quittegelb wie eine chinesische Landkarte aus."

Mit tomatemrotem Kopf fragte Frieda: „Und von meinem Brief schreibt er gar nichts?"

Frau Künast las ein wenig betreten weiter: „Leider konnte ich die Marmelade nicht essen, weil sie mit zuviel Papp- und Papierklunkern durchmischt war. Nur ein Eckchen mit 1000 Küssen ist heil geblieben. Das war das einzigste, was mir von der Sendung geschmeckt hat!"

Tommys schmutzige Wäsche.

Auch der englische Soldat singt viel und gern, wenn er auch in der Auswahl seiner Lieder nicht sonderlich geschmackvoll ist. Er hat sich mit dem „Langen Weg nach Tipperary" durch den Weltkrieg hindurchgesungen. Die Melodie ist inzwischen aber ausgeleiert, es mußte ein anderer Schlager gefunden werden, der nun gewissermaßen Englands inoffizielles Nationallied werden soll. Die Auswahl ist bereits getroffen. Die Soldaten haben sich für ein Lied entschieden, das sie bei Tag und Nacht begleitet. Es handelt beachtlicherweise von schmutziger Wäsche und kann an Geistlosigkeit höchstens den Vergleich mit jener törichten Frage aufnehmen, die auch bei uns vor vielen Jahren einmal in Noten gesetzt war: „Wer hat denn den Käse zum Bahnhof gerollt?" Und an dieser schmutzigen Wäsche begeistert sich nun der Tommy. Aber er sucht der Angelegenheit doch eine Art heidischen Einschlag zu geben; denn er will besagte Unterkleider ausgerechnet am Siegfried-Wall aufhängen. Man muß den Text wirklich genießen, er hat folgenden geradezu erschütternden Wortlaut:

„Wir wollen unsere Wäsche an der Siegfried-Linie
aufhängen.
Liebe Mutter, hast du schmutzige Wäsche?
Wir wollen unsere Wäsche an der Siegfried-Linie
aufhängen,
Denn heute ist Waschtag.
Mag das Wetter nun gut oder schlecht sein,
Wir machen uns ohne Zögern daran.
Wir wollen unsere Wäsche an der Siegfried-Linie
aufhängen,
wenn sie dann noch besteht."

Das muß in Tönen geradezu schauerlich schön klingen. Jedenfalls haben die englischen Soldaten dann etwas zu tun. Schmutzige Wäsche wird es ja in England in rauhen Mengen geben. Anderswo wäscht man sie zu Hause. Wenn die Engländer das lieber in Frankreich besorgen und sich von Muttern die Wäsche über den Kanal schicken lassen wollen – wir haben nichts dagegen einzuwenden. Wir haben auch nichts dagegen, wenn sie wirklich die Siegfried-Linie als Trockenleine benutzen; aber dazu müssen sie erst einmal dasein. Das haben sie aus begreiflichen Gründen bisher peinlichst vermieden, und sie werden sich wohl auch in Zukunft kaum allzu sehr in die Nähe dieser bedrohlichen Gegend drängen. Das mit dem Aufhängen wird also wohl ein frommer Wunsch bleiben. Aber die schmutzige Wäsche sollen sie nur ruhig waschen. Winston Churchill wird schon dafür sorgen, daß ihnen das Material dazu nicht ausgeht.

Wissenswertes Allerlei

In den Urwäldern im Innern von Brasilien kann man vielerorts den Waldboden in einem märchenhaft blaugrünen Schein leuchten sehen, besonders in der Nacht, so daß man in einem verzauberten Wald zu sein meint. Der Lichtschein hat indessen seine natürliche Erklärung. Er geht von Tausenden von leuchtenden Pilzen aus. Die gleiche Erscheinung kann man auch auf Java und in den Urwäldern von Afrika beobachten.

*

In der Stadt Colombo sind Eingeborene angestellt, die, mit langen Stäben bewaffnet, die Vögel daran hindern müssen, in den Bäumen der Stadt zu nisten.

*

Die Mode spielte vor zwei Jahrtausenden eine noch größere Rolle als in unserer Zeit. Im Jahre 218 nach Christi Geburt ließ der Kaiser Heliogabal einen „Senat von Frauen" wählen, der alle Fragen, die auf Kleidung und Mode Bezug hatten, prüfen und erledigen mußte.

*

Die schnellsten und ausdauerndsten Läufer unter den Tieren sind die Steppenbewohner, nämlich die Strauße, Steppenantilopen und Steppenhirsche. Das Zebra, dessen Hauptfeind der Löwe ist, ist schneller als dieser.

*

Wenn bei den Eingeborenen in Australien ein Mann ermordet wurde, so mußte sein nächster männlicher Anverwandter seinen Kopf auf den Körper des Toten legen und so schlafen. Im Schlaf soll ihn dann der Geist des Toten besuchen und ihm den Namen des Mörders offenbaren.

*

In Korea werden die Kleider der Frauen nicht zusammengenäht, sondern zusammengeklebt.

Sein Gesichtspunkt. „Kellner, machen Sie das Fenster auf, ich ersticke vor Hitze!" ruft ein Gast im Hotel, der soeben gespeist hat. „Fenster zulassen, Kellner, ich friere!" protestiert ein anderer, der sich eben zum Essen niedersetzt. Der Kellner zögert. Aber der Wirt löst das Problem, indem er sagt: „Gehorchen Sie dem Herrn, der noch nicht gespeist hat!"

Ein teurer Arzt. „Ihre Frau ist doch Arzt? Nicht wahr?" sagt der Arzt zu dem ihm bekannten Patienten, der in seine Sprechstunde gekommen ist, „warum lassen Sie sich denn nicht von ihr behandeln?" „Ach, Herr Doktor", erwidert der Patient, „das wird mir zu teuer. Als ich das letztemal einen Schnupfen hatte, habe ich sie konsultiert. Da hat sie mir sechs Wochen Erholung in der Schweiz verordnet — und ist mitgekommen!"

Berufsfragen. Zwei junge Mädchen, die zwei junge Männer kennengelernt hatten, tauschten ihre Erfahrungen aus. „Meiner muß wohl Verkäufer in einem Modegeschäft sein", meinte die eine, „denn er sprach so viel von den neuesten Stoffen." Ich glaube, ich bin an einen Omnibusschaffner geraten", entgegnete die andere. „Denn er sagte auch immer wieder „Bitte zusammenrücken!"

Unter Freundinnen. „Ist es nicht merkwürdig, daß Elly Vögel so gern hat?" „Nein, garnicht, ich wußte schon immer, daß sie eine Katze ist."

Er hat gewonnen!

Wann versuchen Sie Ihr Glück?

„Wer kein Los hat, kann nicht gewinnen!" — das ist ein altes Wort. Deshalb sichern Sie sich jetzt Ihr Los für die 2. Deutsche Reichslotterie.

Über 100 Millionen Mark

werden wieder in 5 Klassen auf 1200 000 Lose ausgespielt. Insgesamt sind es 480 000 Gewinne und 3 Prämien im Gesamtbetrage von RM 102 899 760.—. Alle Gewinne sind einkommensteuerfrei. Ein Achtellos kostet nur RM 3.—, ein Viertellos nur RM 6.— je Klasse. Im günstigsten Falle (§ 2, III der amtlichen Spielbedingungen) können Sie 3 Millionen Mark gewinnen. Sie erhalten Lose und Gewinnplan bei jeder Staatlichen Lotterie-Einnahme. Die Ziehung der ersten Klasse beginnt am 7. November 1939. Bedenken Sie aber:

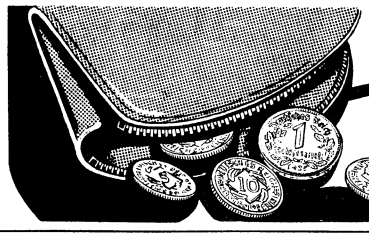
Nur rechtzeitig vor Ziehung bezahlte Lose begründen Gewinnanspruch.

2. Deutsche Reichslotterie

2. Deutsche Reichslotterie

Größte Gewinne

Erste Klasse	Zweite Klasse	Fünfte Klasse
3.100 000 300 000	3.100 000 300 000	3.500 000 11 Millionen
3. 50 000 150 000	3. 50 000 150 000	
3. 25 000 75 000	3. 25 000 75 000	3.500 000 11 Millionen
6. 10 000 60 000	6. 10 000 60 000	3.300 000 900 000
12. 5 000 60 000	12. 5 000 60 000	3.200 000 600 000
15. 4 000 60 000	15. 4 000 60 000	6.100 000 600 000
30. 3 000 90 000	30. 3 000 90 000	12.50 000 600 000
45. 2 000 90 000	45. 2 000 90 000	15.40 000 600 000
90. 1 000 90 000	90. 1 000 90 000	21.30 000 630 000
Dritte Klasse	**Vierte Klasse**	39.20 000 780 000
3.100 000 300 000	3.100 000 300 000	150. 10 000 1 500 000
3. 50 000 150 000	3. 50 000 150 000	225. 6 000 1 650 000
3. 25 000 75 000	3. 25 000 75 000	450. 4 000 1 650 000
6. 10 000 60 000	6. 10 000 60 000	900. 3 000 2 700 000
12. 5 000 60 000	12. 5 000 60 000	1500. 2 000 3 000 000
15. 4 000 60 000	15. 4 000 60 000	5100. 1 000 5 100 000
30. 3 000 90 000	30. 3 000 90 000	12000. 500 6 000 000
45. 2 000 90 000	45. 2 000 90 000	24000. 300 7 200 000
90. 1 000 90 000	90. 1 000 90 000	315 196. 150 47 279 760
¼ Los RM 3.–		



KAMPF der Verschwendung!

Es ist ein großer Schaden, wenn Waschmittel ungenutzt vergeudet werden. Das geschieht aber, wenn man Wäsche in hartem Wasser wäscht. Der im Wasser enthaltene Kalk verbraucht dabei so viel Seife, daß das Waschen unwirtschaftlich wird.

Machen Sie hartes Wasser stets weich – mit Clarax! Sie werden den Erfolg sofort merken: Die Wäsche bleibt geschont – und Sie helfen durch den wirtschaftlichen Waschmittelverbrauch wichtige Rohstoffe sparen.

Zum Einweichen
zum Wasserenthärten
ins Schwemmwasser

CLARAX

Für die wohltuenden Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Mutter

verw. Frau Johanna Kuschel

sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Die trauernden Kinder.

Bad Landeck, im Oktober 1939.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die schönen Kranzspenden beim Heimgange unserer lieben Schwester und Tante

Frau Karoline Gröger

sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus.

Die trauernden Angehörigen.

Bad Landeck, Reyersdorf, im Oktober 1939.

Unsere am 7. Oktober stattgefundene Vermählung geben wir bekannt.

Hanns Pachur und Frau Hildegard,
Architekt u. Baumeister geb. Klemund

Bad Landeck, Finkenweg 10.

Für die vielen Gratulationen und Geschenke anläßlich unserer Vermählung sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Willi Lipinski und Frau Gertrud, geb. Geisler.

Aufruf

an die Wehrpflichtigen des Beurlaubtenstandes der Ersatzreserve II und der Landwehr II.

Die Wehrpflichtigen des Beurlaubtenstandes der Ersatzreserve II und der Landwehr II, die im Besitze eines Wehrpasses oder Musterungsausweises sind, werden hiermit aufgefordert, sich bis spätestens **15.** Oktober 1939 im Rathaus — Zimmer 5 — zu melden.

Militärpapiere sind mitzubringen.

Bad Landeck i. Schl., den 10. Oktober 1939.

Der Bürgermeister.
Prestien.

Verdunkelungspapier

1.10 und 1.50 Meter breit hält vorrätig

Buchdruckerei Hänsch

Buch- und Papierhandlung — Leihbücherei
Hohenzollernstraße 6.

Gaststätte Zeppelinhöhe

Donnerstag **VERKEHRTER BALL**
Sonntag **TANZ-ABEND.**

Geschäfts- und Familien-

DRUCKSACHEN

in jeder Ausführung, sauber und preiswert fertigt

Buchdruckerei A. Urner

Papier- und Schreibwaren.

Sparen bringt Segen!

Städtische Sparkasse zu Bad Landeck i. Schl.

Für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Alfred Kattner und Frau Anni geb. Gübel.
Bad Landeck, im Oktober 1939.

Bergschlößel
Leuthen

Donnerstag, den 12. Okt. zur

Nachkirmes
mit Tanz

ladet frdl. ein M. Schiedeck und Frau.

Fernruf 479.

Katholische Pfarrgemeinde.
Donnerstag hl. Schriftlesung.

Waldschloß Schönau

Donnerstag, den 12. Oktober

Nachkirmes
mit Tanz.

Droschkenpendelverkehr ab Ring.
Frdl. Einladg. K. Grella u. Frau.

---

putzt und reinigt alles!

Parteiamtliche Nachrichten

NSDAP. Ortsgruppe Bad Landeck. Mittwoch, den 11. Okt. 20 Uhr im großen Saal des Hotels „Blauer Hirsch", Appell der Parteigenossen. Erscheinen Pflicht.

Heil Hitler! Der Ortsgruppenleiter.

Die **Jungmädelgruppe 46** hat am Mittwoch, den 11. Oktober um 15 Uhr Dienst. Alle Mädel haben zu erscheinen.

NSKK. Turn- und Wintersportverein Bad Landeck. Freitag, den 13. Oktober, 20 Uhr, Mitgliederversammlung in der Brauerei. Alle Mitglieder werden ersucht teilzunehmen. Tagesordnung: Neuregelung des Turnbetriebes und Verschiedenes. Heil Hitler! Olbrich, Vereinsführer.

Schreib- u. Zeichenhefte
für die
Berufsschule
hält vorrätig
Buchdruckerei Hänsch.

Drehbleistifte
in zehn verschiedenen Preislagen hält vorrätig
A. URNER
Buchdruckerei . Papierhandlung

Suche
Köchin od. Mädchen
mit guten Kochkenntnissen.
Meldung bei
Geschwister Czaja, Heinrichshof.

Wohnung im Bade
3—4 Zimmer, Bad, Zentralheizung, Gartenbenutzung, sofort oder später
zu vermieten.
Offert. unt. P. H. a. d. Geschst. d. Bl.

Füllfederhalter in jeder Preislage
Füllfederhalter-Reparaturen aller Systeme in kürzester Zeit.
Buchdruckerei **August Urner**

Und Fräulein Holzinger sagte „ja".

„Hat von den Herrschaften sonst noch jemand Lust sich anzuschließen?" wandte sich Direktor Dubern an den Nebentisch.

„O ja!" Violet Hardege verspürte gleichfalls Lust zum Ausfliegen. Mister Treves fühlte die Verpflichtung, seinem Ehrengast ein wenig vom schönen, grünen Harz zu zeigen, denn wenn man sich schon mal einen Gast einlädt, hat man wohl auch die Pflicht und Schuldigkeit, sich um ihn zu kümmern. Doktor Heyder kam mit, als Zugabe auf das halbe Dutzend, wie er lachend bemerkte.

Ja, gute Seelen finden sich!

Die sieben Menschen, aus denen die kleine Ausflugsgesellschaft bestand, waren ausnahmslos lustig und guter Dinge.

Es war ein wundervoller Tag zum Sichfreuen, die heitere Ferienstimmung, der Umstand, daß man nur vergnügte Gesichter sah, stellte eine herzliche Verbundenheit zwischen ihnen her, über deren Berechtigung sich niemand recht Rechenschaft zu geben wußte. Man lachte, wechselte Scherzworte und machte Glossen über den ausgerissenen Grafen.

Violet Hardege weidete sich heimlich an der Freude und Begeisterung der alten Frau Trimborn.

Die gute alte Seele hatte in ihrem ganzen Leben noch nie in einem Auto gesessen — so war diese Autofahrt ein neues und berauschend schönes Erlebnis für sie. Sie hatte diese „Benzinstänker", die auch daheim die Dorfgassen bisweilen unsicher machten und das liebe Federvieh in Gefahr brachten, bisher immer recht scheel angesehen, besonders seit vor einigen Jahren ihr stolzer Ganter „Roderich" das Opfer einer solchen Teufelskutsche geworden war. Jetzt mußte sie sich, genußvoll in die weichen Polster geschmiegt, zugestehen, daß sich in einem solchen Wagen, der federnd über die Landstraßen glitt, weit besser fahren ließ als in einem rumpelnden, stuckernden Bauernwägelchen mit Hafermotor. Oma Trimborns Bäckchen glühten vor freudigem Eifer. Sie war beglücktes staunendes Schauen. Zahllose bewundernde „Achs" und „Oohs" kamen über ihre Lippen. Ihr gichtgekrümmter Zeigefinger stach immer wieder zeigend in die Luft, bald nach rechts, bald nach links, hierhin und dorthin weisend. Immer wieder fand sie auf etwas besonders Schönes aufmerksam zu machen.

Ein kleiner Harzort prangte aus irgendeinem festlichen Anlaß im Flaggenschmuck und Henriette Trimborn hatte sich wie ein Schneekönig über die vielen wehenden Fahnen gefreut, allerdings nur über die großen; die kleinen Wimpel und Fähnchen zählte sie nicht für voll. Sie sähen aus wie Taschentücher auf der Leine, hatte sie gemeint. Ihr seliger Wegewärter Trimborn habe auch immer so große rote Taschentücher gehabt, weil er viel geschnupft habe.

Irgendwo in einem netten Gartenlokal wurde Kaffeerast gemacht. Als sich am Eingange des Gartens eine Drehorgel hören ließ, sang Violet Hardege übermütig mit:

„Freut euch des Lebens,
weil noch das Lämpchen glüht,
pflücket die Rose
eh sie verblüht . . ."

Henriette Trimborns brüchige Stimme rankte sich an die helle Mädchenstimme — und auch Doktor Heyders rauher Baß fiel ein.

Als das Lied geendet, lief Violet leichtfüßig hinüber und warf dem Alten ein Silberstück in den Hut. „Noch ein Lied bitte, aber ein recht, recht lustiges . . ."

Der Orgelspieler sah mit großen, glanzlosen Augen blicklos über sie hinweg. Erst jetzt gewahrte Violet das abgegriffene Pappschild, welches er an einer Schnur um den Hals trug: „Völlig erblindet!"

„Gott, wie furchtbar!" seufzte Violet erschrocken.

„Ja, meine Dame", sagte der Alte gelassen, „ich bin blind!"

„Und sind Sie von Kindheit an blind?" erkundigte sich Violet, wißbegierig, wie sie nun einmal war.

„Nein, erst von meinem vierten Lebensjahr an verlor ich das Augenlicht", gab der Alte Auskunft. Violet ließ sich zu einem leutseligen Schwatz herbei und legte noch ein zweites Geldstück in den Hut.

„Und nun stehen Sie ganz allein. Haben Sie denn keine Angehörigen? Ach, welch ein trauriges Los . . ." meinte sie mitleidig.

Der Blinde lächelte. „Nein, meine Dame, das dürfen Sie nicht sagen. Der Mensch soll sich ohne Murren in Gottes Willen schicken. Kann ich die schöne Gotteswelt nicht sehen, so höre ich doch die Stimmen der Natur, so fühle ich doch Sonne und Regen und das Wehen der Winde. Meine Tage fließen ruhig und ohne Aufregung dahin, denn die Menschen sind gut und nachsichtig zu einem Blinden. In meiner Jugend war ich in einer Blindenanstalt. Ich habe schreiben und lesen gelernt — natürlich in Blindenschrift. Nein, meine Dame, das Los der Blinden sollten Sie nicht so sehr beklagen; die Sehenden sind manchmal schlimmer dran — glauben Sie es nur."

Wie unglaublich genügsam sind doch diese einfachen, schlichten Menschenkinder in ihrer starken frohen Anspruchslosigkeit, dachte Violet. Sie brauchen so wenig, um glücklich zu sein, und unsereiner sollte sich einfach schämen mit seiner anspruchsvollen Unersättlichkeit; man könnte sich einmal ein Beispiel nehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Zähne richtig pflegen!

Chlorodont

wirkt abends am besten